



**Heftverantwortliche:** Yvonne Hofstetter Rogger und Iwan Raschle

<https://doi.org/10.25364/35.23:2026.1.1>

## Liebe Leserinnen und Leser

Gesundheit! Wir wünschen sie uns zum Geburtstag, an Neujahr oder im Alltag, wenn jemand niest, und ob schon wir alle gesund sein wollen, tun wir oft zu wenig für unsere eigene Gesundheit. Ähnliches ließe sich auf einer höheren Ebene konstatieren: Wir wünschen uns ein funktionierendes Gesundheitswesen, ein gesundes, und am meisten tun wir das, wenn wir selbst Teil dieses „Gesundheitswesens“ sind: als Patientin, als Patient. Dann spüren wir, dass Gesundheit verhandelt wird. Im Gespräch zwischen der kranken Person und der Ärztin, dem Arzt. Im Austausch zwischen Pflege und Medizin. In Sitzungen, im Austausch mit Betroffenen und Angehörigen, und oft unter hohem Zeitdruck. In Situationen mithin, in denen wir auch ohne eigene Entscheidungen an unsere Grenzen kommen.

Das Gesundheitswesen ist ein Ort hoher Kompetenz. Und zugleich ein Ort hoher Spannung. Unterschiedliche Professionen treffen aufeinander, unterschiedliche Logiken, unterschiedliche Sprachen. Medizin, Pflege, Verwaltung, Politik, Ökonomie – jeder Bereich kommuniziert für sich plausibel, in eigener Sprache und mit eigener Perspektive. Und doch nicht immer anschlussfähig. Wer hier zusammenarbeitet, muss nicht nur viel wissen. Sondern auch übersetzen – und verstehen wollen.

Vielleicht liegt genau darin eine der zentralen Herausforderungen: Verständigung in einem System, das von Spezialisierung lebt. In dem Entscheidungen in Extremsituationen getroffen werden müssen. In dem Hierarchien Orientierung geben und gleichzeitig Reibung erzeugen.

Konflikte bilden in einem solchen Umfeld keine Ausnahme. Sie sind strukturell angelegt. Und doch werden sie häufig individualisiert. Als persönliches Problem gelesen, als Kommunikationsstörung, als Defizit einzelner Personen. Dabei zeigen viele Konflikte etwas anderes: Sie verweisen auf widersprüchliche Erwartungen, auf unklare Zuständigkeiten und auf unerfüllte Bedürfnisse nach Orientierung, Unterstützung und Gehörtwerden.

Was bedeutet das für die Mediation? Vielleicht zunächst dies: Dass sie im Gesundheitswesen nicht einfach ein zusätzliches Angebot darstellt. Sondern dass sie einen notwendigen Raum schafft. Damit Menschen gehört werden. Damit Menschen sich verstehen. Einen Raum, in dem ausgesprochen werden kann, was im Alltag keinen Platz hat. In dem Erfahrungen, Sorgen und Erwartungen sichtbar werden. Und in dem unterschiedliche Perspektiven nebeneinander stehen dürfen, ohne sofort bewertet werden zu müssen.

In dieser Ausgabe der „perspektive mediation“ richten wir den Blick auf das Gesundheitswesen. Auf seine Dynamiken, seine Spannungsfelder, seine Widersprüche – und auf die Frage, wie Konflikte in einem solchen Umfeld verstanden und bearbeitet werden können.

Denn eines wird deutlich: Verständigung im Gesundheitswesen ist kein Luxus. Sie ist eine Voraussetzung dafür, dass dieses System trägt.

*Yvonne Hofstetter Rogger, Iwan Raschle*